

Leseprobe

Sehnsucht

Es war einer der letzten warmen Tage im September. Der laue Herbstwind wehte durch die Bäume und spielte mit den buntgefärbten Blättern.

Im zweiten Stock der stattlichen, ein wenig baufälligen Villa streckte ein Junge den Kopf aus dem Fenster. Man brauchte nur einmal hinzuschauen und wusste, dass es Tommi war. Sein Haar versteckte er wie immer unter einem knallroten Baseballcap. Tommi war acht Jahre alt und ein aufgeweckter, zu jedem Unfug bereiter, kleiner, pummeliger Bengel. Doch an diesem Tag stand er im mausgrauen Jogginganzug und roter Kappe traurig am Fenster.

Er hatte es Micha versprochen. Er würde aufpassen und ihn rufen, sollte das grüne Auto durch die Einfahrt kommen. Micha war sein einziger Freund und damit sein bester. Er war wie Tommi acht Jahre, spindeldürr, um einiges größer und hatte fast dasselbe braune Haar. Doch seines kräuselte sich in hunderten winzigen Löckchen um den Kopf.

Micha und Tommi waren unzertrennlich und selten traf man einen ohne den anderen. In der Regel wurde es immer laut, wenn die beiden in einem Zimmer waren. Es sei denn, sie heckten einen Streich aus.

An diesem Tag aber war alles anders. Hibbelig räumte Micha eine blaue Reisetasche ein und Tommi beobachtete ihn verstohlen. Er sah die strahlenden Augen und wusste, sein Freund hatte es verdient. Er wohnte schon viel zu lange im Kinderheim. Der Kleiderschrank war beinahe leer, bald würde Micha fertig sein. Micha hatte seine beste Jeans angezogen und das Hemd, das ihm die „Leute“ mit dem grünen Auto am vorigen Besuchssonntag geschenkt hatten. Genau diese „Leute“ wollten ihm seinen Freund wegnehmen.

Einsame Entscheidung

„Herr Doktor Peters, ich habe es Ihnen doch erklärt. Ich bin mir sicher und habe mich entschieden. Ja, ich werde pünktlich sein.“

Ich drückte die „Beenden-Taste“, setzte mich an den Wohnzimmertisch und goss Milch in meinen tiefschwarzen Kaffee. Ich schwenkte den Löffel, bis ein sattes, cremiges Braun zum Vorschein kam.

Alles war wie immer und sollte so bleiben. Es war besser so. Stefan hatte Recht, wir waren jung, was würde aus unseren Träumen werden, wenn ich das Kind bekam? Obwohl ..., waren wir nicht lange genug zusammen, um Verantwortung zu übernehmen?

„Nein! Es ist, was es ist – nur ein bedauerlicher Unfall.“ Ich rührte noch immer im Kaffee, legte den Löffel zur Seite und hob die Tasse zum Mund. Ich trank einen kleinen Schluck, noch einen und noch einen. Der Kaffee war heiß, süß und milchig, wie ich ihn gerne mochte.

Das Läuten des Telefons vertrieb die beklemmende Stille. Stefans Anruf war zu erwarten. Er kam ohne Umschweife auf den Punkt.

„Hi Manu, hast du beim Arzt angerufen?“

„Ja, es ist alles geklärt, morgen früh um neun ...“

„Na also, ich wusste, dass du vernünftig wirst. Es ist mir jetzt noch unbegreiflich, dass du überhaupt überlegen musstest. Was hast du denn deinem Chef gesagt?“

„Dass ich kurzfristig Urlaub brauche, weil meine Mutter krank ist und ich für ein paar Tage zu ihr fahre.“

„Ah, das ist gut. Ich bin stolz auf dich, also bis heute Abend.“

Schon hörte ich den monotonen, penetranten Ton des Freizeichens. War wirklich alles gut, durfte auch ich stolz auf diese Entscheidung sein? Egal, es würde weitergehen wie bisher. Wir würden Geld verdienen, Zeit mit unseren Freunden verbringen und uns im Sommer drei Wochen auf Ibiza in der Sonne aalen. Neben all dem konnte ich ohne Stress für mein Tierarztstudium pauken. Es klang so einfach. Ein „kleines Missgeschick“ wurde zur Lüge.

Meine Finger glitten über den Tassenrand. „Keiner wird je von dem Kind erfahren, nur ich werde es ein Leben lang nicht vergessen können. Und Stefan? Wie lange wird es ihn beschäftigen?“

Auf Lebenszeit

... Rechtmäßig geschieden. So endete der letzte Satz des Scheidungsurteils. Da ich bereits zwei solche Exemplare besaß, fasste ich einen Entschluss. Nein! Ich wollte nicht für das Guinnessbuch der Rekorde „trainieren“, und zum Jäger und Sammler fehlte

mir die Leidenschaft. Auf jeglichen Beziehungsstress konnte ich gerne verzichten und nahm mein Leben und das meiner Tochter Franzi selbst in die Hand.

Sie war das Beste, was ich mithilfe meines zweiten Exmannes zustande gebracht hatte. Beruflich tat ich das Gleiche, pfiff auf Arbeitsamt und Almosen und wählte die Selbständigkeit. Ich verrichtete für ältere Menschen Arbeiten in Haus und Garten, ging einkaufen und bot einen Fahrdienst an. Über jede neu gewonnene Kundschaft freute ich mich.

Als eines Tages die Brechts vor meiner Tür standen, hielt sich jedoch der Jubel in Grenzen. Ausgerechnet die Brechts, die offenbar auf Biegen und Brechen der Welt beweisen wollten, wie glücklich sie lebten. Im Ort tuschelte man über sie. Hinter vorgehaltener Hand nannten sie alle die „Siamesischen Zwillinge“. Sie waren unzertrennlich, schienen nie zu streiten und keinerlei gegensätzliche Ansichten zu haben. Bei diesem Ehepaar sollte ich tagtäglich ein und ausgehen? Konnte ich, die schon zwei Ehehäfen verlassen hatte, solch eine Scheinheiligkeit ertragen? Kannte ich nicht die angeblich große Liebe viel zu genau?

Dann kam Frosch

Pünktlich räumte Egon Grünwald seinen Schreibtisch auf, zog den Mantel über und verließ das Büro. Auf der Treppe zur Eingangshalle holte er den schwarzen Knirps aus der Aktentasche. Der Pförtner sah ihm entgegen.

„Ah, Herr Grünwald, keine Minute zu früh und keine Minute zu spät. Nach Ihnen kann ich meine Uhr stellen.“

„Meinetwegen tun Sie das. Mir ist es ...“

Jammernde, wimmernde Laute, die aus der Pförtnerkabine drangen, unterbrachen seine Worte. Barsch fragte er: „Was sind das für Geräusche?!“

„Das sind nur die Babys meiner Katze. Ich habe keine Abnehmer gefunden. Heute nach der Arbeit bringe ich sie ins Tierheim. Oder wollen Sie eine? Möchten Sie einmal schauen?“

„Bloß nicht! Ich lasse mir doch von so einem Vieh nicht mein Leben bestimmen.“ Egon Grünwald strafte den Pförtner mit einem verachtenden Blick, spannte noch in der Vorhalle den Schirm auf und schritt aus dem Bürogebäude. Draußen angekommen nahm er Kurs auf die Bushaltestelle schräg gegenüber. Wie jeden Tag schaute er auf die Armbanduhr. Drei Minuten, er hatte seinen Zeitplan eingehalten. Es dauerte

nochmals exakt drei Minuten, bis der Bus Nummer 60 vor ihm hielt. Grünwald klemmte zufrieden Schirm und Tasche unter den Arm und stieg ein. Flüchtig hob er grüßend die Hand. Keppler, der Busfahrer, grinste ihn unverhofft eigenartig an.

„Tag Herr Grünwald. Wen haben Sie denn heute mitgebracht?“

„Wen soll ich mitgebracht haben?“, fragte dieser empört. Doch dann entdeckte er vor seinen Füßen einen patschnassen, graumelierten Hund.

„Das ist nicht meiner! Hau ab, mach, dass du hier rauskommst!“ Er schob das Tier unsanft mit dem Fuß zur Seite und setzte sich auf seinen Stammplatz hinter der Fahrerkabine. Doch das Hündchen dachte nicht daran, wieder auszusteigen, und verkroch sich unter Grünwalds Sitz. Auffordernd sah der zu Keppler.

„Wollen Sie nicht endlich etwas unternehmen?“

Lebenslüge

Johannes stellte die Einpflanzung mit Veilchen und Vergissmeinnicht vor den Grabstein. Es war der dritte Todestag seiner Eltern. Ein schrecklicher Unfall auf dem Weg nach Italien hatte sie erbarmungslos aus dem Leben gerufen. Es sollte ihre erste Urlaubsreise seit Jahren sein. Wie aus dem Nichts tauchte der betrunkene Geisterfahrer auf und raste auf sie zu. So wie die Eltern viel zu früh gehen mussten, mussten Johannes und sein Bruder Sebastian viel zu früh die Grafikmanufaktur übernehmen. Johannes lächelte bitter. Nicht einmal heute kam Sebastian ans Grab der Eltern. Sie waren Zwillinge und sahen sich zum Verwechseln ähnlich, doch das war auch schon alles. Im Gegensatz zu Johannes, der in den letzten drei Jahren nur für die Firma gelebt hatte, ging Sebastian seinen eigenen Weg.

Als sie vor über zwei Jahren den Kredit aufgenommen hatten, um die Manufaktur zu modernisieren, war Sebastian hellauf begeistert gewesen. Das einzigartige Gefühl, ein Geschäftsmann zu sein, gefiel ihm. Er wurde der Unternehmer Sebastian Hofer, fuhr ein Cabrio und besuchte die nobelsten Restaurants und Diskotheken. Sebastian wurde zum Lebemann und Frauenheld. Die Arbeit in der Manufaktur überließ er seinem Bruder. Alle Versuche von Johannes, ihn für die Mitarbeit zu begeistern, scheiterten. Sebastian ließ Aufträge platzen, vertrieb durch seine arrogante Art die Kunden und dachte nicht daran, seinen Bruder in irgendeiner Weise zu unterstützen.

Seit Johannes vor zwei Monaten offenbart hatte, dass sie auf den Bankrott zusteuerten, und ihre Gehälter halbiert hatte, lachte Sebastian ihn aus. Von dem Tag an war er, falls

er überhaupt in die Firma kam, meist schon mittags betrunken. Für Johannes war das unerträglich. Jeden anderen hätte er, ohne mit der Wimper zu zucken, hinausgeschmissen. Aber seinem Bruder gehörte die Hälfte der Manufaktur, auch wenn sie bald nur noch aus Schulden bestehen würde.

In Gedanken vertieft, verließ Johannes den Friedhof. In der Manufaktur wartete viel Arbeit. Es gab eine letzte Chance, das Ruder herumzureißen. Doch dafür blieben ihm nur zwei Tage und auf Hilfe von seinem Bruder durfte er kaum hoffen.

Unschlüssig, ob Sebastian an den Termin gedacht hatte, betrat Johannes am Dienstagmorgen kurz vor neun Uhr das Bahnhofsgebäude. Gestern war sein Bruder nicht zur Arbeit gekommen. Weit in die Nacht hinein hatte Johannes vergeblich versucht, ihn telefonisch zu erreichen. Vielleicht war es sowieso besser, wenn er allein nach München fahren würde. Schließlich hing alles von diesem Auftrag ab. Johannes schob die Tür zum Bahnhofscafé auf. Der Geruch nach abgestandenem Bier schlug ihm entgegen. Noch bevor er sich umschaute, hörte er die Stimme seines Bruders.

„Johannes, komm her. Willst du einen Drink? Ich gebe einen aus.“

Johannes ging zum Tisch, sah das Whiskyglas und Wut stieg in ihm auf.